

### III Erwägungen am Mahnmahl in Bergen-Belsen am 10. Juni 1975\*

Von Rabbiner Dr. Pesach Schindler, Jerusalem

Wenn an diesem Morgen die Sonne über Bergen-Belsen schiene, mochten wir sie um Rat bitten, was wir bei dieser weihvollen Gelegenheit ausdrücken könnten. War sie nicht an jenem denkwürdigen 15. April da vor ungefähr 30 Jahren, als die Tore dieser Hölle sich öffneten<sup>1</sup>, so dass eine ungläubige Welt die Möglichkeiten menschlicher Entartung gewahr werden konnte? Wenn sie jedoch stumm bleiben will, könnten wir Rat suchen bei ihrem Vorläufer in Chaim Nachman Bialiks epischem Protest auf den Kishinov-Pogrom ungefähr 40 Jahre vor Bergen-Belsen, als die Sonne weiterschien, die Akazie blühte und der Schlächter schlachtete<sup>2</sup>. Da keine Antwort von diesem stummen, leidenschaftslosen Zeugen erfolgt, wenden wir uns an unser eigenes Inneres. Dieses lässt vermuten, dass dies nicht die Gelegenheit ist, eine klassische Lobrede vorzutragen oder unseren Verlust zu beklagen, so schmerzlich er auch ist. Unsere Gefühle drängen uns auch, davon abzulassen, sich mit den Josef Kramers, den Irma Greses, den Fritz Kleins, den Franz Hösslers zu befassen, den Bestien von Bergen-Belsen und Tausenden gleich ihnen, deren bestimmender Einfluss auf die Wahnsinnstaten im nationalsozialistischen Deutschland bis jetzt kaum weder in deutschen Lehrbüchern herausgestellt wurde noch der Menschheit nach Auschwitz deutlich erklärt worden ist. Ebenso drängt uns unser Inneres in diesem Augenblick, von der Qual des Fragens abzulassen, ob es die ewige göttliche Frage an den Menschen »(Wo bist du?)«<sup>3</sup> sei oder des Menschen schmerzliche Rückfrage an den gütigen Gott der Geschichte, seinen Schöpfer: »Wo warst Du? Ist das wirklich der Sinn des Daseins?«

Statt dessen ziehen wir es vor, diese kostbaren Augenblicke denen zu weihen, für die Bergen-Belsen geschaffen wurde – den jüdischen Kindern, ihren Vätern, ihren Müttern und ihren Grosseltern. Wir unterstreichen hier den jüdischen Zusammenhang, nicht nur weil der Jude von den meisten seiner Mitmenschen völlig verlassen, nicht nur weil er in Bergen-Belsen hingemordet wurde, weil er Jude war und der Christ nur gemordet wurde, wenn er ein Heiliger war (um Emil Fackenheim frei wiederzugeben), sondern wegen der einzigartigen jüdischen Antwort unserer Martyrer und derer, die überlebten.

Gerade wegen ihrer Antwort ist es unsere Verpflichtung, – und ich möchte das Hebräische benutzen, weil es sie bestens ausdrückt – *Lehitjahhed*, wörtlich: einszuwerden mit ihnen.

Was beinhaltet das? Es scheint uns, dass *Lehitjahhed* Einssein mit den Martyrern des Holocaust<sup>4</sup> und den Über-

lebenden erfordert und dass wir sie nicht vergessen. *Dies* war ihre grösste Furcht. Schon dass wir, Juden und Christen, hier miteinander versammelt sind, bezeugt, dass *wir* sie nicht vergessen haben.

*Lehitjahhed* schliesst ein, dass wir uns selbst auch die eindringliche Aufgabe stellen, unser Leben täglich neu zu gestalten, und zwar menschlich, und für uns Juden jüdisch, so wie es die Martyrer und Überlebenden taten. Als man den Spuren einer der Todesmärsche in der Nähe von Zlochow folgte, fand eine von den Tausenden der *Hävrach qaddisha*<sup>5</sup>, der jüdischen Begräbnisbruderschaften, die sich unter grosser Lebensgefahr um die Toten kümmerten (eine Selbstverständlichkeit für den Juden, der jeden Menschen mit einem goldenen Funken ausgestattet sieht), den gefrorenen Körper von Baruch Josef Kroll, der sein totes Kind mit der einen Hand umklammerte und mit der anderen seinen *Tallit*<sup>6</sup> und seine *Tefillin*<sup>6</sup>. Sollte es je einen Tag geben, an dem ich meinen Tallit und meine Tefillin vergässe, so würde ich gewiss dem Martyrium Baruch Josef Krolls seinen Sinn geraubt haben. Sollte es einen Tag geben, an dem ich dem Gefühl meines oder in diesem Fall irgendeines anderen Kindes gefühllos gegenüber wäre, würde ich dem Tod Baruch Josef Krolls seinen Sinn geraubt haben.

*Lehitjahhed* beinhaltet, dass wir das Phänomen der Überlebenden von Bergen-Belsen sorgfältig studieren, die eigentlich dem gesunden Menschenverstand nach als Juden resigniert, wenn nicht gar ihrem Leben ein Ende gesetzt haben würden.

Jedoch

- zwei Tage nach dem Eintreffen der britischen Armee, gerade als die Auswirkung der Hungertortur noch ihren Typhustribut von Tausenden forderte, traf sich ein Komitee von zweihundert Beauftragten, um Pläne für ihre Zukunft zu fassen;
- sechs Wochen später hatte in Block 5 eine jüdische Schule ihre Arbeit aufgenommen und war dabei, Bücher zu gebrauchen, die irgendwie das Feuer des Holocaust überstanden hatten;
- an Hanukkah führten die Kinder ein Schauspiel auf, das den jüdischen Sieg über die griechische Unterdrückung dramatisch darstellte;
- irgendwie fanden diese gebrochenen Körper und diese trockenen Gebeine<sup>7</sup> die innere Kraft, noch einen weiteren Kampf in die Wege zu leiten. Hier, eben in diesem Lager wurde die sogenannte »illegale Alijja« nach Erez Israel geplant. Es war hier, wo Israels nationaler Wiedergeburt neue Dringlichkeit verliehen wurde. Nach den Worten Josef Rosenhafts, eines Überlebenden von Bergen-Belsen, »war es vorherrschende Überzeugung in diesem Lager, dass unsere bevorstehende Vernichtung weder eine Laune noch ein Unfall der Geschichte war. Vielmehr sahen wir dies als Folge vieler Jahrhunderte jüdischer Heimatlosigkeit an. Ein Volk ohne Heimat kann sich entwickeln. Für uns war das mehr als eine Theorie, es war lebende Wirklichkeit, eingebrannt in Knochen und Sehnen der Überlebenden des nationalsozialistischen Holocaust.«

<sup>5</sup> Tallit: Gebetsmantel oder Gebetsschal.

<sup>6</sup> Tefillin: Kapseln und Gebetsriemen mit den Texten Ex 13, 1–10. 11–16. Deut 6, 4–9; 11, 13–21, die während des Gebets um Kopf und linken Arm gebunden werden.

<sup>7</sup> Vgl. Ez 37, 2.4.11.

\* Aus dem Englischen übersetzt.

<sup>1</sup> Vgl. Derrick Singleton, *Belsen uncovered*, London 1946; deutsche Ausgabe: *Die Tore öffneten sich. Authentischer Bericht über das englische Hilfswerk in Belsen mit amtlichen Photos und einem Rückblick von Rudolf Küstermeier*, Hamburg 1948.

<sup>2</sup> Auf den Pogrom in Kishinov (Bessarabien) hin schrieb Hajjim Nahman Bialik (1873 Radi, Wolhynien – 1934 Wien), ein Klassiker der neuhebräischen Literatur, seine aufrüttelnde Dichtung »In der Stadt des Schlachtens«. Unter dem Vorwand eines Ritualmordes wurden mit Duldung wenn nicht gar Ermunterung der örtlichen russischen Behörden über die Ostertage im April 1903 47 Juden umgebracht, 92 schwer, mehr als 500 leicht verletzt, Hunderte von Häusern und Läden geplündert und die Synagogen geschändet (vgl. u. a.: *Encyclopedia of Zionism and Israel*. Ed. by Rap Patai. New York 1971, p. 676).

<sup>3</sup> Gen 3, 9; Übersetzung nach: *Die Hl. Schrift*, ins Deutsche übertragen von N. H. Tur-Sinai (H. Torczyner). Mit hebräischem Text. 4 Bd., Jerusalem 1954.

<sup>4</sup> S. o. S. 20, Anm. \*.

Jetzt war es offenkundiger als je zuvor, dass Erez Israel weder ein für sich bestehender, äusserer Ableger eines universellen Judentums sein konnte, noch das Fossil einer unwiederbringlichen, vielleicht nostalgischen Vergangenheit, noch das futuristische Symbol einer wunderbaren Errettung, noch bloss ein Hafen, um der Verfolgung zu entkommen, sondern das ewige und zeitlose Israel sollte ernstlich als der Lebensorganismus des zeitgenössischen Judentums angenommen werden. Weiterhin gab das Holocaust dem Juden die tragische Lehre, dass seine geistigen Vorzüge und vorrangigen Tätigkeiten ihn der Isolierung, Feindschaft und Verlassenheit aussetzten, für die er teuer bezahlte. Zu den paradoxen Nebenprodukten des Holocaust gehörte die Schlussfolgerung, dass der Jude, um jüdische geistige Kontinuität wie auch physisches Überleben zu schützen, entgegen seinen grundlegenden Neigungen sich selbst physisch verteidigen musste mit all seinen grausamen Begleiterscheinungen. Der Jude des Holocaust entdeckte, dass Verurteilung von Gewalt und ein Zustand von Verteidigungslosigkeit ihm nicht eine Unze an Unterstützung von seinen Mitmenschen einbrachte.

Tatsächlich hätte er es schon immer besser wissen müssen. Hätte er seine Psalmen sorgfältig gelesen, so hätte er erfasst, was mitschwingt in »Was nützt mein Verbluten / sink ich zur Grube? / Kann Staub dir huldigen / verkünden deine Treue?«<sup>8</sup>.

Man wäre auf einen idealistischen Psalmisten gestossen, freilich noch realistisch genug anzuerkennen, dass Ideale nicht auf einem Friedhof blühen.

Daher hat das Holocaust uns die ungeheure Verantwortung auferlegt, ihre (der Martyrer) Träume weiterzuhegen, ihr Leben zu heiligen – sie nämlich gaben dem Holocaust die Heiligung – und sicherzustellen, dass jü-

<sup>8</sup> Ps 30, 10; Übersetzung s. o., Anm. 3

dische Kinder niemals mehr nur die Wahl haben abzuwarten, bis sie an der Reihe sind zu sterben.

So lässt die Sonne weiterhin aufgehen und untergehen. Bergen-Belsen fordert, dass der Mensch seinen eigenen Bund mit seinem Mitmenschen schliesse, seinen eigenen Regenbogen schaffe<sup>9</sup>, eine strahlende Farbkombi, die Leben porträtiert, vielleicht im Bild des jungen, hübschen Mädchens, das in diesem Lager starb und in seinem Tagebuch am 15. Juli 1944 schrieb: »Es ist ein Wunder, dass ich all meine Hoffnungen noch nicht aufgegeben habe, denn sie erscheinen absurd und unerfüllbar. Doch ich halte daran fest, trotz allem, weil ich noch stets an das Gute im Menschen glaube. Es ist mir nun einmal nicht möglich, alles auf der Basis von Tod, Elend und Verwirrung aufzubauen. Ich sehe, wie die Welt langsam mehr und mehr in eine Wüste verwandelt wird, ich höre immer stärker den anrollenden Donner, der auch uns töten wird, ich fühle das Leid von Millionen Menschen mit, und doch, wenn ich nach dem Himmel sehe, denke ich, dass alles sich wieder zum Guten wenden wird, dass auch diese Härte ein Ende haben muss und wieder Friede und Ruhe die Weltordnung beherrschen werden. Inzwischen muss ich meine Ideale hochhalten; in den Zeiten, die kommen, werden sie dann vielleicht doch noch ausführbar sein.«<sup>10</sup>

An diesem Morgen beschworen wir das Gedächtnis der Baruch Josef Krolls und der Anne Franks und all der kostbaren Seelen, die nicht mehr sind, aber deren Träume zu realisieren wir aufgefordert sind, deren Hoffnungen wir zu unseren eigenen zu machen haben und deren Welt wiederherzustellen und zu vervollkommen wir aufgerufen sind.

In diesem Sinne möge ihr Gedächtnis in der Tat ein Segen sein.

<sup>9</sup> Vgl. Gen 9, 11 ff.

<sup>10</sup> Tagebuch der Anne Frank, Frankfurt a. M. 30/1974, S. 197 f. (Alle Anmerkungen d. Red. d. FR).

## 9 »Himmler als Ideologe«\*

Ein Buchbericht von Dr. Uriel Tal, Professor für Moderne Jüdische Geschichte an der Universität Tel Aviv\*\*

A In der Historiographie über den Nationalsozialismus wird in den letzten Jahren immer stärker die Meinung vertreten, dass die Ideologie und das politische System des Nationalsozialismus auf einer mythischen und religiös-mystischen Struktur, und zwar nach Art einer politischen Religion, aufgebaut waren, während der Inhalt auf einer weltlich-antireligiösen Struktur, nach Art einer politisch-pragmatischen Ideologie, basierte. Darauf hat letztlich *Detlev Grieswelle* in seinem grundlegenden Werk: »Propaganda der Friedlosigkeit – eine Studie zu Hitlers Rhetorik 1920–1933« (Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart, 1972), besonders im vierten Kapitel: »Die Predigt eines politischen Glaubens« (S. 43 ff.) und im zehnten Kapitel: »Die Predigt einer Pseudoreligion« (S. 183 ff.) hingewiesen. Er stützt sich darin auf die Auffassung Eric Voegelins bezüglich »die politischen Religionen«.

Typisch für diese Auffassung ist die zusammenfassende

\* *Josef Ackermann*: Himmler als Ideologe. Göttingen-Zürich-Frankfurt/M. 1970. Verlag Musterschmidt. 117 Seiten.

\*\* Der Buchbericht wurde ins Deutsche übertragen von Ruwen Waks, Assistent am Institut für deutsche Geschichte an der Universität Tel Aviv.

Definition Grieswelles, und zwar im Sinne der Einstellung *H. Mosers*: »Sprache und Religion – zur muttersprachlichen Erschliessung des religiösen Bereichs«, in Beihefte zur Zeitschrift: »Wirkendes Wort«, Bd. VII, Düsseldorf 1964: »Dieser Prozess der Säkularisierung der Religion und Sakralisierung der Politik spiegelt sich im profanen Gebrauch ursprünglich religiöser Ausdrücke; der religiöse Gehalt tritt zurück, eine immanente Bedeutung ersetzt die transzendente« (S. 183).

Diese dialektische Beziehung zwischen der Religion und dem Weltlichen auf dem Gebiete der Sprache fand ihren Ausdruck in der realen Politik des nationalsozialistischen Regimes, worauf schon *John S. Conway* hinwies in seiner grundlegenden Untersuchung »Die nationalsozialistische Kirchenpolitik 1933–1945. Ihre Ziele, Widersprüche und Fehlschläge« (Chr. Kaiser Verlag, München 1969), VI. Kapitel »Positives Christentum oder nationalsozialistischer Kult. Der ideologische Konflikt« (S. 160 ff.); so wie auch *George L. Mosse* in »The Crisis of German Ideology« (The Universal Library, Grosset & Danlop, N. Y. 1964, 1971, S. 301), zitiert bei Conway, der klar feststellt: »... Die völkische Ideologie... war eine neue Religion.«